

Tamar Lewinsky

„Bücher, Medikamente, Brot“

Vom Lesen und Schreiben bei den jüdischen
Displaced Persons

„Bücher, Medikamente, Brot“ forderte der Journalist Levi Shalitan im März 1946 für die jüdischen Displaced Persons in Deutschland.¹ Denn auch Monate nach der Befreiung war die Versorgungslage für die Überlebenden des Holocaust noch immer unzureichend. Zwar waren als Folge des aufsehenerregenden Harrison-Reports im Herbst 1945 rein jüdische DP-Camps eingerichtet worden, doch schon bald waren diese provisorischen Lager überbelegt: Der Zustrom aus dem Osten war erheblich angewachsen, nachdem Zehntausende polnische Juden, die den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten, aus ihrem Exil repatriert wurden und mit Hilfe der illegalen jüdischen Fluchthilfeorganisation die westlichen Besatzungszonen Deutschlands erreichten. Während andere Flüchtlingsgruppen in ihre Heimatländer zurückkehrten, wuchs die Zahl jüdischer DPs in Deutschland, Österreich und Italien im Laufe des Jahres 1946 auf eine viertel Million Personen an. Allein in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands waren es schätzungsweise 150 000 jüdische Displaced Persons, die nicht nur materiell versorgt sein, sondern auch ihren geistigen Hunger stillen wollten.

Hilfslieferungen, die aus dem Ausland eintrafen, vermochten diesen Mangel an Lesematerial aber nur punktuell zu beheben. Besonders dringend war die Versorgung der DPs mit Lehrbüchern für die zahlreichen Schulen und Ausbildungsstätten, die unmittelbar nach Einrichtung der Camps entstanden. Denn die Mehrheit der DPs waren Jugendliche und junge Erwachsene, die bis dahin kaum formale Bildung erhalten hatten. Die repatriierten polnischen Juden, so entbehrensreich die Jahre in Sibirien und in den mittelasiatischen Sowjetre-

¹ Levi Shalitan: fun undzer seyder-hayom. bikher, medikamentn, broyt (Von unserer Tagesordnung). In: undzer veg, 8.3.1946.



1 Lesen und lernen – jüdische DP-Kinder vor einer Wandzeitung in Berlin

publikan auch gewesen sein mochten, überlebten die Kriegsjahre oft als ganze Familien, so dass seit 1946 auch Kinderstimmen in den Camps zu hören waren.

Die Erziehungsabteilung der amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation Joint Distribution Committee (JDC) kümmerte sich in größerem Umfang um die Versorgung mit Unterrichtsmaterial und begann mit dem Nachdruck von Lehrbüchern mit Auflagen von bis zu 20 000 Exemplaren. Außerdem wirkten ihre Mitarbeiter, der Historiker Koppel S. Pinson und seine Nachfolgerin Lucy Schildkret (die spätere Historikerin Lucy Dawidowicz), die Erlaubnis, für die Einrichtung von Camp-Bibliotheken 25 000 Bücher aus dem Offenbacher Archiv-Depot zu beziehen.² Buchspenden aus den USA wirkten ergänzend, doch die Auswahl der Bücher war oft ebenso unpassend wie die Kleider, welche den DPs aus dem Ausland zugeschickt wurden.

Umso wichtiger wurde daher das jiddische Pressewesen, welches wortwörtlich mit der Befreiung aus den Konzentrationslagern seinen Neuanfang nach dem Holocaust genommen hatte: Noch vor Kriegsende war Anfang Mai 1945 im befreiten KZ Buchenwald eine handgeschriebene Zeitung unter dem Titel „tkhies hameysim“ („Auferstehung der Toten“) entstanden. Im DP-Lager Bergen-Belsen, unweit des ehemaligen Konzentrationslagers, erschien seit dem 12. Juli 1945 regelmäßig „undzer shtime“ („Unsere Stimme“). Ein DP erinnerte sich an die Anfänge dieses Unternehmens:

„Da treffen sich ein paar Tage nach der Befreiung vier Häftlinge, mit gestreiften Lager-Anzügen, hungrig und müde. Zu einer Zeit, als alle von dem Gedanken des ‚Organisierens‘ eines menschenwürdigen Kleidungsstückes absorbiert waren, denken die vier über die Beschaffung jiddischer Druck-Schrift nach, um eine jiddische Zeitung herauszugeben.“³

Mit demselben Problem sahen sich auch die Journalisten in der amerikanischen Besatzungszone konfrontiert. Von den drei Wochenzeitungen, die im Oktober 1945 im Abstand von nur wenigen Tagen in München sowie in den DP-Camps Feldafing und Landsberg ihre Arbeit aufnahmen, war nur eine,

² Das Offenbacher Archiv-Depot war ein von den amerikanischen Armeebehörden eingerichteter Sammelpunkt für geraubtes Kulturgut. Darunter befanden sich auch immense jüdische Bestände aus ganz Europa.

³ Sami Feder: mayne vuntshn – undzer shtime (Meine Wünsche – unsere Stimme). In: undzer shtime, 12. Juli 1946.



2 Arbeiten im
Provisorium: die Setzerei
der DP-Zeitung
„unterwegs“ in
Frankfurt-Zeilsheim

das Organ des inzwischen gegründeten Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone „und-zer veg“ („Unser Weg“), in jiddischen Buchstaben gesetzt. Wo sollte man schließlich ausgerechnet in Deutschland jiddische Quadratschrift aufreiben? Umso größer war die Freude darüber, dass es Levi Shalitan, dem ersten Chefredakteur und Gründer der Zeitung, tatsächlich gelang, in einer Setzerei in der Nähe von Frankfurt entsprechende Buchstaben – wenn auch viel zu wenige – aufzutreiben.

Für längere Zeit blieben diese Drucksätze allerdings die einzigen in der gesamten Besatzungszone, so dass sich viele der Dutzende von lokalen und regionalen Zeitungen, die nun in rascher Folge von Regensburg bis Frankfurt und von Bad Reichenhall bis Leipheim aus dem Boden schossen, ihren Lesern – eine einmalige Episode in der Geschichte des jiddischen Druckwesens – in lateinischer Schrift und polnischer Orthographie präsentierten. Auch als schließlich jiddische Drucksätze verfügbar gemacht wurden, blieben einige Zeitungen aus praktischen Gründen beim alten System: So konnte man beispielsweise deutsche Setzer beschäftigen, was insofern wichtig war, als die wenigen jiddischen Fachkräfte oft horrend Honorare verlangten. (In seltenen Fällen erlernten deutsche Setzer das jiddische Alphabet.)

Das lateinische Alphabet verschwand erst aus der jiddischen Presse, als im Laufe des Jahres 1947 die Lokalzeitungen ihr Erscheinen einzustellen begannen und die Presselandschaft zunehmend von zionistischen Parteizeitungen dominiert wurde. Letztere schrieben den lateinischen Buchstaben eine assimilatorische Wirkung zu, während das jiddische Alphabet gute Dienste beim Erlernen des Hebräischen leistete und die DPs damit auf das Leben in einem zukünftigen jüdischen Staat vorbereitete.

Eines war allen Zeitungen, sowohl den Lokal- und Regionalzeitungen als auch den Parteizeitungen, die sich untereinander ideologische Grabenkämpfe lieferten, gemeinsam: Literarischen Texten wurde hohe Priorität eingeräumt. Ganze Feuilletonseiten mit Diskussionen über Literatur, Rezensionen zu Neuerscheinungen aus dem In- und Ausland oder historische Abhandlungen wurden zusammengestellt, in der Absicht, dadurch den fortwährenden Mangel an Büchern in den Lagerbibliotheken wettzumachen. Mittlerweile befanden sich ein paar Dutzend Schriftsteller und Journalisten in der amerikanischen Besatzungszone – einige mit Talent und Erfahrung, andere mit einem unbezwingbaren Drang, von ihren Erlebnissen während der Schreckensjahre zu berichten –, für welche sich diese Seiten zum Forum entwickelten. So ist die DP-Presse nicht nur zu einer wichtigen Quelle für die Geschichte der *She'erit Hapletah* geworden, sondern auch zu einem Reservoir für Gedichte, Kurzgeschichten, Erfahrungsberichte, Dokumentationen und humoristische Feuilletons aus der Feder von DP-Schriftstellern. Manch einer versuchte durch das Schreiben ein Stück dessen zurückzugewinnen, was vor dem Krieg seine Identität ausgemacht hatte.

Man darf aber auch nicht vergessen, dass die bescheidenen Honorare meist die einzige Ergänzung zu den kargen Rationen darstellten, die den DPs durch den JDC und die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) zugeteilt wurden. Die unzureichende Versorgungslage war auch einer der Gründe, die 1946 den Ausschlag dafür gaben, dass sich die Journalisten und Schriftsteller in einer Interessensvertretung, dem „Schriftstellerverband der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone“ zusammenschlossen. Der Verband kämpfte während seiner zweieinhalbjährigen Existenz auch um den Aufbau eines Verlagswesens, das seinen Mitgliedern die Publikation von literarischen Zeitschriften und Büchern ermöglichen sollte. Sie waren es müde, monate-



3 Ein jiddischer Blätterwald in München: Kiosk im DP-Lager Neu Freimann

lang mit Manuskripten unter dem Arm an die Türen des Zentralkomitees und des JDC zu klopfen, nur um immer wieder die Antwort zu bekommen, dass keine finanziellen Mittel zur Verfügung stünden. Um die Bücher im Selbstverlag herauszugeben, reichten die eigenen Ersparnisse und selbst das Geschick auf dem grauen Markt nur selten.

Trotz wiederholter Zusagen an den Schriftstellerverband gelang es dem Zentralkomitee aber bis zu seiner Auflösung nicht, einen eigenen Verlag einzurichten. Und so war es eine andere gesellschaftliche Entwicklung, die indirekt dazu führte, dass schließlich doch noch ungefähr dreißig neue belletristische Bücher erscheinen sollten: Nach jahrelangem Leid und perspektivlosem Ausharren in Deutschland wurde die Demoralisierung als eine der prekärsten sozialen Erscheinungen in der *She'erit Hapletah* beobachtet. Die Parteien beobachteten diese Tendenz mit besonderer Sorge, da sie doch auch zu einem Verlust der ideologischen Begeisterung für den Zionismus führte, den sich die *She'erit Hapletah* als zivile Religion auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Die Parteien kamen deshalb zunehmend von rein politischer Erziehung ab und leisteten grundlegende Bildungsarbeit. Durch die Presse, aber auch durch Kulturveranstaltungen wollten sie den DPs Kenntnisse über ihre kulturelle Herkunft, über die Literatur und Tradition des vernichteten osteuropäischen Judentums vermitteln. Politiker, Journalisten, Historiker und Schriftsteller (nicht selten übte eine Person mehrere dieser Funktionen aus) entwarfen ein Bildungsprogramm, das den „geistig und moralisch nackten“⁴ Überlebenden ein kulturelles Selbstverständnis vermitteln sollte, auf dessen Fundament, so waren sie überzeugt, erst eine nationale und zionistische Ideologie für die Zukunft aufgebaut werden konnte. Literatur sollte einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen die Demoralisierung leisten, denn Bücher und Zeitungen spielten, so war man sich sicher, eine „riesige Rolle dabei . . ., den geistigen Niedergang im Zaum zu halten“.⁵ So waren es die zionistischen Parteien, die letzten Endes durch ein bescheidenes Verlagsprogramm auch die Schriftsteller der *She'erit Hapletah* förderten.

⁴ Moyshe Lestni: sheyres-hapleyte afn shvel fun likvidatsye (Der Rest der Geretteten kurz vor der Liquidation). In: hemshekh Heft II (1949), S. 43–51.

⁵ JLC, MK 90, Box 33, Folder 13, Linke Po'ale Zion an Jacob Patt, München, 15.10.1947.

Das Warten in Deutschland nahm mit der Staatsgründung Israels und den Lockerungen der Immigrationsbestimmungen für die USA im Sommer 1948 ein Ende. Die *She'erit Hapletah* verkleinerte sich bis Mitte 1949 auf ungefähr 90 000 Personen, ein Jahr später waren es noch schätzungsweise 30 000. Die DP-Camps verschwanden aus der deutschen Topographie und mit ihnen auch die Leser der jiddischen Zeitungen und Bücher. Zum Jahresende 1949 wurden die Parteien aufgelöst, und die Parteiorgane stellten ihre Arbeit ein. Die wenigen verbleibenden Zeitungen wurden bald darauf geschlossen. Die Geschichte der *She'erit Hapletah* in Deutschland ging damit zu Ende. Die Erinnerung an diese zeitweilige jiddischsprachige Gesellschaft und ihr Kampf um Bücher, Medikamente und Brot bleiben durch ihre Presse und Literatur dagegen lebendig.

BILDNACHWEIS

Abb. 1: United States Holocaust Memorial Museum, Washington [Mayer & Rachel Abramowitz], 48780. – Abb. 2: USHMM [Alice Lev], 89559. Photographie von E. M. Robinson. – Abb. 3: USHMM [Jack Sutin], 96437. Photographie von Jack Sutin.